

BUCHBESPRECHUNGEN

LITURGISCHES JAHRBUCH. Herausgegeben vom Liturgischen Institut. 10. Jahr, 1960. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster, 256 S., Ln., DM 16.50 (2475).

Auch diese Nummer bringt wieder eine Reihe von wesentlichen und wertvollen Beiträgen namhafter Autoren und wird mit einer Würdigung des Lebenswerkes von P. Jungmann SJ durch Walter Croce eingeleitet. Erwägungs- und beherzigenswert sind die Aufsätze „Der Kult als Weg des Lebens“ (Theodor Fitlhaut), „Die Stellung der Juden in der Liturgie“ (John Hennig), „Das Invitatorium“ (Josef Pascher), „Diener des Sakramentes und Diener des Wortes“ (Augustinus Kardinal Bea), ferner „Eucharistischer Weltkongreß von München 1960“ (Ferdinand Kolbe), der einen trefflichen Überblick über jenes große Ereignis und besonders auch eine sowohl anerkennende als auch mit positiven Hinweisen versehene Kritik bietet. Über das in die Tiefe und Weite gehende Wirken und die Bedeutung Romano Guardinis für die Liturgie handeln die Beiträge vom inzwischen verstorbenen Mainzer Bischof Albert Stohr und Walter Dirks. Wertvolle Anregungen und Vorschläge bietet der Aufsatz „Die Ölweihe in der erneuerten Heiligen Woche“ von Theodor Schnitzler (S. 29 ff). Beachtenswert sind die vom selben Autor vorgelegten „Kommuniongebet(e) im Geist der Liturgie“, welche in Form responsorischen Betens gegeben sind, wobei die Gemeinde die Responsa singend beantwortet. Wenn die Texte zunächst auch nur einen Versuch bedeuten, der von vornherein dort und da Änderungen erwartet, so ist damit schon ein wichtiger Schritt getan worden. Mit Interesse wird man auch „Noch einige Wünsche für die Missale-Reform“ von Theodor Bogler lesen (S. 168 ff). Es könnten nach Auffassung des Autors für die letzten Sonntage nach Pfingsten noch Stücke aus den Evangelien, die bisher in der Liturgie noch nicht Verwendung fanden, in die Liturgie aufgenommen werden, wobei die Sonntage am besten ganz neue Meßformulare erhalten sollten. — Der Wunsch nach einer eigenen Adventspräfatation wird ebenfalls erneut angemeldet. Da das Sonnenjahr, üblicherweise auch als *annus Domini* bezeichnet wird, könnte dem 1. Januar wenigstens eine *Missa votiva* gewidmet sein. — Daß die Epiphanieoktav nicht mehr gefeiert wird, haben so manche von uns bedauert. Hier schlägt Bogler vor, es könnten eigene Messen für diese Tage geschaffen werden, die man unter Beibehaltung des *Communicantes* vom Fest sowohl als *missa privata* wie als *missa conventualis* an den einfallenden *festis simplicia*, den *memoriae* und der *Commemoratio B.M.V.* feiern dürfte. Bogler schreibt hierzu noch: „Die Epiphanie hätte dann einen dem alten 'obristen Tage', wie das späte Mittelalter das Fest nannte, gemäßen Charakter, ohne daß damit die alte Form der Oktav wieder aufzuleben brauchte. Vielleicht wäre damit zugleich ein neuer Typus einer *Octava simplex* geschaffen, die wenigstens dem ältesten liturgischen mit Oktav ausgezeichneten Tag, der *Dedicatio Ecclesiae* (vgl. 3. Kön. 8,64; 2 Chron 7,8 ff), und sei es auch nur in der jeweiligen Kirche selbst, die Möglichkeit bieten würde, das Fest entsprechend ausklingen zu lassen.“

A. S.

Paul Winninger: VOLKSSPRACHE UND LITURGIE. Aus dem Französischen übers. von Norbert Rocholl, Paulus-Verl., Trier, 1962, 264 Seiten, Ln., DM 14.80 (2569).

Lassen wir, um das Buch Winninger zu charakterisieren, am besten gleich den Autor selber hier zu Wort kommen: „... es ist unbedingt notwendig, daß sie (die Liturgie) pastoral ist. In diesem Sinne verstehen wir es, daß eine ausschließlich liturgische Sicht ungeeignet ist, das Problem der Sprachen zu lösen ... Man muß deshalb den Blick erheben und die Heilige Schrift befragen, die Geschichte, die Theologie, den gesunden Sinn und das Herz, vor allem aber unsere Zeit und auch die Liturgie.“ (Vorwort S. 13). „... Zu allererst — wir stellen nicht die Struktur der Liturgie in Frage: Ritus, Rubriken und Texte ... Deshalb fassen wir keinen *ausschließlichen*, sondern nur einen *teilweisen* Gebrauch der Volkssprache ins Auge: beispielsweise in der Liturgie des Wortgottesdienstes (Vormesse), in der Verwaltung der Sakramente, bei Beerdigungsfeiern, allgemeiner gesagt: für die Lesungen, für gewisse Gesänge und für die Wechselgebete. Es handelt sich also nicht darum, das Lateinische auszumerzen.“ (Vorwort S. 14 und 15).

Der Verfasser beleuchtet das überaus aktuelle Problem von allen Seiten, er befragt die Theologie, die Heilige Schrift, vor allem aber die heute wesentlich andere Situation, als sie vergangene Jahrhunderte boten, er geht dem Sozialen und Soziologischen nach, er stellt alles unter die fraglose Notwendigkeit, eine echte tätige Teilnahme an der Meßfeier möglich zu machen. Er sieht die Fragwürdigkeit und das zweifellos Problematische der Verdoppelungen, die sich durch Wiederholungen der Texte unter Beibehaltung des Lateinischen z. B. im Wortgottesdienst ergeben. In der Tat, man